
Peter M. Quadflieg

„Die geographische Lage hat uns
zu Nachbarn gemacht.
Eine stetige Zusammenarbeit hat uns
zu Partnern gemacht.“

Die deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen seit 1945
und die Schlüsselrolle einer Grenzregion

1. Belgien: Der unbekannte Nachbar

Am 18. Februar 2014 stattete der siebte König der Belgier Deutschland seinen offiziellen Antrittsbesuch ab. König Philippe nahm Deutschland damit in die Reihe der ersten Länder auf, die er nach seiner Thronbesteigung im Sommer 2013 besuchte. Mit einer Reihe weiterer Akzente unterstreicht der Monarch seit seinem Amtsantritt, dass er die Bedeutung des Deutschen als dritte belgische Landessprache mehr als seine Vorgänger betonen möchte. So richtete er Ende 2013, erstmals in der belgischen Geschichte, eine Weihnachtsansprache in vollständiger Länge auf Deutsch an seine Landsleute.¹ 2014 nahm mit Philippe zum ersten Mal ein belgischer Monarch an der regelmäßigen Konferenz der Staatsoberhäupter deutschsprachiger Länder teil.² Solche Gesten sind nicht nur an die

1 Über die Aktivitäten des Königs unterrichtet die offizielle Homepage des Königshauses <www.monarchie.be> (19.7.2015).

2 Eine launische Würdigung dieses Engagements bietet ein Artikel auf der Homepage der frankophonen Tageszeitung *Le Soir*: Pierre De Vuyst, „Sprechen Sie deutsch?“ *Le Roi et la Reine ont assisté à une réunion de chefs d'État tout en allemand une fois n'est pas coutume. L'occasion de pratiquer ... mais oui c'est vrai, la troisième langue de notre pays! Exercice périlleux?*, <<http://blog.soirmag.lesoir.be/rue-royale/2014/09/18/sprechen-sie-deutsch/>>, 18.09.2014> (18.7.2015).

rund 77.000 Einwohner des deutschen Sprachgebiets in Belgien, das politisch in der für breite Politikbereiche autonomen Gebietskörperschaft Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (DG) organisiert ist, adressiert, sondern sie dürfen darüber hinaus auch als Wertschätzung des Königs für die belgisch-deutschen Beziehungen verstanden werden.

Gleichzeitig zeigt schon ein Blick auf die Delegation des Königs bei seiner Reise in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Februar 2014, warum die auch nach außen demonstrierte Wertschätzung für Deutschland und die deutsche Sprache bisher auf ein geringes Interesse in der Bundesrepublik trifft. Philippe wurde gleich durch vier Ministerpräsidenten begleitet. Neben dem damaligen Ministerpräsidenten der Wallonischen Region und der Französischen Gemeinschaft Rudy Demotte von der wallonischen sozialdemokratischen *Parti Socialiste* gehörten der damalige Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Karl-Heinz Lambertz, der damalige belgische Premierminister Elio di Rupo, beide ebenfalls Sozialdemokraten, der wallonische Liberale Didier Reynders vom *Mouvement Réformateur* als föderaler Außenminister und der damalige Ministerpräsident der Flämischen Regierung, der Christdemokrat Kris Peeters, zur Delegation des Königs.

Die Funktion dieses für ein elf Millionen Einwohner zählendes Land beeindruckenden Ministerpräsidententrosses ist für die deutschen Nachbarn ebenso schwer verständlich wie das zentrifugale föderalstaatliche System mit seinen sich überlagernden territorialen Gebietskörperschaften. So gehörte das Regierungsgebiet von Ministerpräsident Lambertz auch zum Regierungsgebiet des Wallonen Demotte, während Peeters und Demotte in gewissen Politikbereichen gemeinsam für die Belange Brüssels zuständig waren.

Selbst in Belgien tun sich viele Bürger schwer, die Kompetenzbereiche der Regionen – also der Wallonie, Flanderns und der Region Brüssel-Hauptstadt – und der Gemeinschaften – also der Flämischen Gemeinschaft, der Französischen Gemeinschaft (Eigenbezeichnung: Föderation Wallonie-Brüssel) und der Deutschsprachigen Gemeinschaft – sauber voneinander zu unterscheiden und das Beziehungsgeflecht zwischen den einzelnen Bundesländern zu durchdringen.³ Auch die durch die komplizierte, 1994 weitgehend novellierte

3 Leider teilweise durch die Staatsreformen der letzten Jahre veraltete Einführungen in die belgische Verfassungsrealität in Deutsch bieten: Jörg Schilling/Rainer Täubrich, *Belgien*, München 1989; Claus Hecking, *Das politische System Belgiens*, Wiesbaden 2003; Johannes Kroll, *Belgien. Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft*, Münster 2007, und De Boeck/Ligue des Familles – Bund der Familien (Hg.), *Belgien verstehen*, Brüssel 2009. Die Verfassungsreformen der jüngsten Zeit erläutern in deutscher Sprache die

Verfassung definierten Sonderfällen in der inneren Verwaltung des Landes, wie die sogenannten gemeinsamen Gemeinschaftsaufgaben der beiden großen Sprachgruppen in der Region Brüssel-Hauptstadt oder die Befugnissen, die die Deutschsprachige Gemeinschaft nach Artikel 139 der belgischen Verfassung von der Wallonischen Region übernommen hat, erschweren das Verständnis.⁴

Für das Ausland erschließen sich vor diesem Hintergrund die politischen Diskurse und komplizierten konstitutionellen Kompromisse des Landes oft nicht. Dies hat zur Folge, dass die Berichterstattung über Belgien in deutschen Medien durch Spekulationen über ein mögliches Auseinanderbrechen des Staates dominiert wird.⁵ Die massiven ökonomischen Unterschiede zwischen den beiden großen Landesteilen Flandern und Wallonien – in ihrer sozioökonomischen Gegensätzlichkeit den Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland nicht unähnlich – fördern die unklare Außenwahrnehmung des Königreiches zusätzlich.

Der schnelle Blick auf zwei wichtige volkswirtschaftliche Leitindikatoren verdeutlicht dies. Die Arbeitslosenquote für ganz Belgien beträgt zurzeit etwa zwölf Prozent im Vergleich zu sieben Prozent in Deutschland. Allerdings weist sie für ein kleines Land sehr hohe Schwankungen auf: Die Arbeitslosigkeit liegt heute im Süden Belgiens, also in der Wallonie, mit über 16 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im Norden, also in Flandern. Während in der Deutschsprachigen Gemeinschaft rund acht Prozent der Erwerbsfähigen arbeitslos gemeldet sind, sind es in der belgischen Hauptstadt Brüssel mehr als 22 Prozent; ein Wert, der etwa doppelt so hoch ist wie in vergleichbaren deutschen Problemstädten wie

entsprechenden Beiträge in den Sammelbänden: Katrin Stangherlin (Hg.), *La Communauté germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*, Brüssel 2005 und dies./Stephan Förster, *La Communauté germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens 2006–2014*, Brüssel 2014.

- 4 Der entsprechende Artikel lautet: „Auf Vorschlag ihrer jeweiligen Regierung können das Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft und das Parlament der Wallonischen Region in gegenseitigem Einvernehmen und jedes durch Dekret beschließen, daß das Parlament und die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft im deutschen Sprachgebiet Befugnisse der Wallonischen Region ganz oder teilweise ausüben.“ Die offizielle deutsche Übertragung der Verfassung findet sich auf der Homepage des belgischen Senats: <http://www.senate.be/deutsch/const_de.html> (19.7.2015).
- 5 Eine simple Suche nach dem Begriff „Belgien“ auf der meistbesuchten deutschen Nachrichteninternetseite, Spiegel Online, unter Ausklammerung der Artikel, die sich mit Brüssel als Sitz zahlreicher EU-Institutionen beschäftigten, verdeutlicht dies.

Essen (12,5 Prozent) oder Bremen (rund 11 Prozent).⁶ Gleichzeitig verteilt sich die belgische Wertschöpfung sehr heterogen auf die verschiedenen Landesteile. Das Bruttoinlandsprodukt pro Beschäftigtem liegt im dienstleistungsorientierten Flandern mit rund 78.000 Euro deutlich höher als in der Wallonie mit 70.000 Euro oder im mittelständisch-agrarisch geprägten deutschen Sprachgebiet mit 66.000 Euro.⁷

Dies und die aufgrund der sprachlichen Teilung des Landes ebenfalls zweigeteilte kulturelle Außenwahrnehmung Belgiens führen dazu, dass das Land der „unbekannte Nachbar“ bleibt, als der es immer wieder in deutschen Publikationen auftaucht.⁸ Dieser Befund muss umso mehr verwundern, da Belgien aus ökonomischer Perspektive durchaus als *hidden champion* unter den deutschen Außenhandelspartnern gelten kann, wie der vorliegende Beitrag umreißen möchte. Trotzdem hat die wirtschaftshistorische Forschung die engen ökonomischen Verflechtungen zwischen Belgien und Deutschland bisher fast ausschließlich für das 19. Jahrhundert, also für die Phase der Industrialisierung in den Blick genommen. Umfassende zeithistorische Studien, wie sie zum Beispiel für die Niederlande vorliegen,⁹ sind rar, obwohl die Daten- und Quellenlage hervorragend ist. Dieser Aufsatz hat nicht zum Ziel, diese Forschungslücke zu schließen, vielmehr möchte er essayartig neugierig machen auf eine intensivere Beschäftigung mit den deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen und dabei die Schlüsselrolle regionalhistorischer, auf das Grenzland fokussierter Studien verdeutlichen. Hierzu soll zunächst auf einige Grundtendenzen der deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen eingegangen werden, die sich seit der Industriellen Revolution konstituiert haben. Es folgt ein Überblick über die Entwicklung nach 1945. Bewusst wird dabei stärker die belgische Perspektive eingenommen, in der Hoffnung, dass diese möglicherweise einen höheren Neuigkeitswert für den

6 Daten für Essen und Berlin für Januar 2015: Bundesagentur für Arbeit, Statistik nach Regionen, <<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Statistik-nach-Regionen-Nav.html>> (19.4.2015); Daten für Belgien für Januar 2015, Arbeitsamt der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Arbeitsmarkt Info Januar 2015: <<http://www.adg.be>> (19.4.2015).

7 Datenquelle: Statistisches Amt der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG Stat), <http://www.dgstat.be/desktopdefault.aspx/tabid-2573/4672_read-32726> (19.4.2015).

8 Nur zwei Medienberichte, die dieses Motiv aufgreifen, seien genannt: Belgien. Im Tal der Finsternis, in: Der Spiegel (1998), H. 7, S. 116–122; und Claus Hecking, Das politische System Belgiens, Wiesbaden 2003, S. 13.

9 Vgl. Friso Wielenga/Hein A. M. Klemann (Hg.), Deutschland und die Niederlande. Wirtschaftsbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2009.

Leser bietet. Eingestreut werden dabei Blicke auf die belgisch-deutsche Grenzregion, um deren Schlüsselrolle und exemplarische Bedeutung für das Verständnis der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen zu verdeutlichen.

2. Belgien als „Brückenkopf“ der Industriellen Revolution nach Deutschland

Seit der Gründung des belgischen Königreiches 1830 teilte das Land sich zunächst mit Preußen, dann mit dem Deutschen Reich und schließlich mit der Bundesrepublik eine rund 160 Kilometer lange Grenze. Die politischen Beziehungen der beiden Nachbarländer standen bis zur Wende zum 20. Jahrhundert unter durchweg positiven Vorzeichen. Die Belgier hatten mit Leopold I. im Jahr 1831 einen Prinzen aus dem Haus Sachsen-Coburg und Gotha auf ihren Thron geholt. Preußen garantierte neben den anderen europäischen Großmächten die Unabhängigkeit Belgiens.

Es waren aber vor allem die ökonomischen Verbindungen im Zuge der fortschreitenden Industriellen Revolution, die beide Länder miteinander in eine engere Beziehung treten ließen, wobei die Impulse zunächst vom belgischen Raum ausgingen. Der badische Staatsrechtsgelehrte, Politiker und Vordenker des Zollvereins Karl Friedrich Nebenius (1784–1857) schrieb 1835: „Für [Belgiens] Transit und Zwischenhandel ist der deutsche Markt fast allein von Wichtigkeit, eine erleichterte Verbindung mit den Rheinhäfen eine der wichtigsten Angelegenheiten des Landes. Seine Industrie wird vergebens nach Frankreich blicken.“¹⁰

In Brüssel dachte man zu dieser Zeit tatsächlich über einen Beitritt zum deutschen Zollverein nach, entschloss sich jedoch stattdessen für einen umfassenden Handelsvertrag, der 1839 initiiert wurde und 1844 in Kraft trat. Knapp zehn Jahre später, 1853, beliefen sich die belgischen Einfuhren aus dem Deutschen Zollverein bereits auf rund 176 Millionen Franken, während umgekehrt Waren im Wert von 133 Millionen Franken in das Gebiet des Zollvereins ausgeführt wurden. Dies bedeutete eine Spitzenstellung für beide Handelspartner im jeweils anderen Zollgebiet.¹¹ Der Außenhandelsumsatz des Zollvereins mit den französischen Nachbarn erreichte beispielsweise 1853 nur rund 130 Millionen

10 Karl Friedrich Nebenius, *Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft*, Karlsruhe 1835, S. 200.

11 Hans-Werner Hahn, *Wirtschaftliche Integration im 19. Jahrhundert: Die hessischen Staaten und der deutsche Zollverein* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 52), Göttingen 1997, S. 201f.

Franken.¹² Neben der Lieferung von Rohstoffen, Montanprodukten, Textilien sowie Maschinen und der Abnahme von landwirtschaftlichen Produkten kam Belgien für die deutschen Länder vor allem eine hohe Bedeutung als Transitland zu. Große Teile des Handels der Zollvereinsstaaten mit dem Mutterland der Industriellen Revolution, England, wurden beispielsweise über belgische Häfen und Flüsse abgewickelt.

Diese bereits Mitte des 19. Jahrhunderts fest etablierte Bedeutung Belgiens als Im- und Export-Hub für die deutsche Volkswirtschaft hat sich bis heute bewahrt. *Belgium – Your Gateway to Europe* – heute Werbeslogan des belgischen Föderalen Öffentlichen Dienstes für Wirtschaft, gilt also schon seit der Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts. Gleichzeitig waren die deutschen Staaten neben England die wichtigsten Handelspartner Belgiens. Rund 40 Prozent des Warenwerts im belgischen Transitverkehr war in den 1850er Jahren für den deutschen Zollverein bestimmt.¹³

Neben der – durch den Neu- und Ausbau von Kanälen staatlich geförderten – Flussschifffahrt trug die Eisenbahn in Belgien ab Mitte der 1830er Jahre zunehmend zum Weitertransport der aus den deutschen Ländern kommenden oder für sie bestimmten Waren von und nach dem Hochseehafen von Antwerpen bei. Innerhalb kürzester Zeit baute Belgien das modernste und dichteste Eisenbahnnetz auf dem Kontinent auf.¹⁴ Dem Grenzgebiet zwischen dem belgischen Verviers und dem preußischen Aachen, bis 1814 durch die Napoleonische Besatzung territorial verbunden, kam beim Aufbau des Handelsgeflechts als Nadelöhr für den Warenaustausch und als früh industrialisierte Region eine Schlüsselrolle zu. Ab 1837 begannen die Bauarbeiten für den Anschluss der rheinischen Eisenbahn über Köln und Aachen an das belgische Netz. Sechs Jahre später war die Anbindung fertiggestellt und ermöglichte den Transport von Waren aus dem Rheinland mit dem Zug bis Antwerpen. Gleichzeitig kann dieses Projekt als Paradebeispiel für die frühe Zusammenarbeit zwischen rheinischen Unternehmergrößen wie David Hansemann (1790–1864) oder Ludolf Camphausen (1803–1890) und der belgischen Politik gelten, personifiziert durch den für den Eisenbahnbau zuständigen Minister Jean-Baptiste Nothomb (1805–1881).

Das rheinische Grenzgebiet hatte zudem eine wichtige Brückenfunktion inne für den nicht quantifizierbaren, immateriellen Austausch zwischen dem

12 Vgl. Otto Hübner (Hg.), *Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik*, 4. Jg., Leipzig 1856, S. 64ff.

13 Ebd., S. 67.

14 Vgl. Els Witte, *De Constructie van België 1828–1847*, in: dies. u.a., *Nieuwe Geschiedenis van België*, Bd. 1: 1830–1905, Tiel 2005, S. 29–238, hier S. 152–172.

industriellen Vorreiterstaat Belgien und den rheinischen Gebieten Preußens. Belgien entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum wichtigsten Einfallstor auf dem Kontinent für Technologie und Humankapital aus dem Vereinigten Königreich. Symbolisiert wird dieser *braindrain* aus England über Belgien nach Preußen durch Unternehmer wie William Cockerill (1759–1832), der schon Ende des 18. Jahrhunderts aus Großbritannien auf den Kontinent zog, zunächst mit englischem Kapital und Produktions-*Know-how* neue Impulse in der Vervierser Tuchindustrie setzte und dann die moderne eisenverarbeitende Industrie bei Lüttich begründete. Seine Nachkommen trugen schließlich die Industrialisierung weiter nach Westen, indem sie in Aachen und Stolberg, im luxemburgischen Raum und schließlich im preußischen Hinterland bis nach Guben und Cottbus als Unternehmensgründer tätig wurden.¹⁵

Besonders im Aachener Raum konzentrierte sich um diese Zeit belgisches, industrielles *Know-how*. So baute der bei Cockerill ausgebildete belgische Ingenieur Mathieu Lambert Dacier das Hoesch'sche Stahl- und Walzwerk in Eschweiler auf. Andere belgische Unternehmer und Ingenieure wie Jacques Pascal Piedbœuf und Peter Josef Cassalette prägten die Industrialisierung zunächst in Aachen. Nachkommen dieser Pioniere verfolgten in der nächsten Generation Unternehmungen im Ruhrgebiet und in rheinischen Großstädten.¹⁶

Insgesamt bildeten sich so bis zur Wende zum 20. Jahrhundert drei Grundstrukturen in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem relativ früh industrialisierten Belgien und seinen deutschen Nachbarn heraus. Erstens entwickelte Belgien eine relativ hohe Abhängigkeit vom Warenaustausch mit dem benachbarten Deutschland. Zweitens wiesen die beiden Länder einen im europäischen Vergleich herausragenden bilateralen Handelssaldo aus und drittens sicherte Belgien sich eine herausragende Transitfunktion für den Überseewarenverkehr von und nach Deutschland.

15 Vgl. zu Cockerill: Carola Möckel, Die Cockerills in Preußen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3 (1987), S. 9–27.

16 Vgl. die Onlinedokumentation zur Frühindustrialisierung in Aachen von Silke Fengler und Stefan Krebs <http://www.histech.org/00009_00121_die_aachener_fruehindustrialisier.htm> (20.7.2015); und Hans Seeling, Walonische Industriepioniere in Deutschland, Lüttich 1983.

3. Bruch der ökonomischen Beziehung zwischen 1914 und 1945

Trotz der engen ökonomischen Verflechtungen blieben die belgisch-deutschen Beziehungen aus politischer Perspektive nach der Reichsgründung und im Angesicht des imperialistischen Krätemessens der europäischen Großmächte nicht immer spannungsfrei. Exemplarisch hierfür waren etwa die ablehnenden belgischen Reaktionen auf den antikatholischen Kulturkampf Bismarcks.¹⁷ Jedoch erst der Bruch der belgischen Neutralität durch den deutschen Angriff im Sommer 1914 ließ die bis dato guten nachbarschaftlichen Beziehungen implodieren. König Albert I. leistete mit seinen Truppen erbitterten Widerstand gegen die deutschen Invasoren. Die Schrecken des Krieges und der Besatzungsherrschaft – es sei an die Massenerschießung angeblicher Franktireure und die mutwillige Zerstörung belgischer Ortschaften 1914 erinnert – führten zum Absterben der einst guten politischen Beziehungen. Hinzu kam die Unterstützung der sogenannten Flämischen Bewegung, die vor allem eine sprachliche Gleichstellung der niederländischsprachigen Bevölkerung forderte, durch die deutschen Besatzer. Diese Zusammenarbeit sorgte in der Nachkriegszeit für viel böses Blut in Belgien.¹⁸ Nach dem Krieg belasteten die Angliederung Eupen-Malmedys an Belgien durch den Versailler Vertrag 1920 und die Partizipation Belgiens an der Rheinlandbesetzung die politischen Beziehungen zusätzlich.¹⁹

Der Zusammenbruch der frühglobalisierten Weltwirtschaft durch den Ersten Weltkrieg traf vom Außenhandel abhängige Staaten wie Belgien besonders hart. Wie sehr Belgiens Industriestruktur und das koloniale Hinterland, der seit 1879 ausgebeutete Kongo, vor dem Krieg vom internationalen Handel abhängig gewesen waren, wird durch die Betrachtung des Außenhandelsumsatzes pro Kopf im Jahr 1913 deutlich. Lag dieser in Deutschland bei rund 200 RM, summierte sich der Wert für Belgien auf 884 RM. Weltweit erreichten vor dem Ersten Weltkrieg nur die Niederlande, Neuseeland und die Kolonien der Britischen Ostindien-Kompanie, die sogenannten *Straits-Settlements*, einen höheren Pro-Kopf-Wert im Außenhandelsumsatz. Mit einem Gesamthandelsumsatz von rund sechs

17 Dirk Martin, *Belgien und Deutschland. Zwei Neankömmlinge in der internationalen Politik (1830–1955)*, in: Klaus Schwabe/Francesca Schinzinger (Hg.), *Deutschland und der Westen im 19. und 20. Jahrhundert. Teil 2: Deutschland und Westeuropa*, Stuttgart 1994, S. 195–212, hier S. 196ff.

18 Vgl. Michael Dumoulin, *Het ontluiken van de twintigste eeuw 1905–1918*, in: Ders. u.a., *Nieuwe Geschiedenis van België*, Bd. 2: 1905–1950, Tiel 2006, S. 697–868, hier S. 802–826.

19 Vgl. Klaus Pabst, *Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914–1940*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 76 (1964), S. 206–515.

Milliarden RM erwirtschaftete das kleine Belgien etwa dieselbe Summe im Außenhandel wie das riesige Russland.²⁰ Am Vorabend des Ersten Weltkriegs war zudem die Verflechtung der belgischen Exportindustrie mit dem Kriegsgegner Deutschland umfassend gewesen: Mehr als ein Viertel, rund 26 Prozent der belgischen Exporte gingen 1913 in das östliche Nachbarland. Deutschland war damit der mit Abstand wichtigste Empfänger belgischer Waren. Umgekehrt waren rund 16,3 Prozent der belgischen Einfuhren deutschen Ursprungs.²¹ Durch den Krieg mit dem wichtigsten Handelspartner und die ökonomische Anpassungskrise nach 1918 litt die Exportnation Belgien in der Nachkriegszeit also besonders stark. Auf die kurzen „Goldenen Zwanziger Jahre“ und die Locarno-Verträge von 1925, die eine politische Wiederannäherung zwischen Belgien und Deutschland brachten, folgte 1929 die Weltwirtschaftskrise, von der sich Deutschland nur durch die auf Pump finanzierte Rüstungskonjunktur Hitlers und Belgien bis Kriegsbeginn überhaupt nicht erholen konnte.²²

Unter diesen Rahmenbedingungen erreichten die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern bis 1939 zu keiner Zeit erneut das Niveau von 1913. Im Jahr der deutschen Hyperinflation 1923 betrug der Anteil Deutschlands an den Ausfuhren des belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsraums gerade noch 4,7 Prozent. In den Jahren davor hatte der Anteil auch aufgrund des belgischen Engagements im Rheinland immerhin die Hälfte des Vorkriegsstandes erreicht. Zwar führte die deutsche Währungsreform 1924 zu einer ökonomischen Stabilisierung der Weimarer Republik und die belgischen Exporte nach Deutschland stiegen an. Ihren relativen Zwischenkriegshöhepunkt erreichten sie jedoch schon 1927 mit einem Anteil von 16,9 Prozent. Die absoluten Zahlen der Vorkriegszeit blieben unerreicht. Hatten beide Länder vor dem Krieg Waren im Wert von rund 1,4 Milliarden RM ausgetauscht, betrug der jährliche Saldo selbst während der sogenannten Goldenen Zwanziger Jahre gerade einmal 682 Million RM (Wert von 1926).²³

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland hemmten die Autarkiepolitik Hitlers und die Devisenbewirtschaftung des „Dritten

20 Angaben nach Statistisches Reichsamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1924/25, Berlin 1925, Tabelle 68, S. 84.

21 Angaben nach ebd., Tabelle 65, S. 73ff.

22 Zur Entwicklung in Belgien vgl. Emmanuel Gerard, *De democratie gedroomd, begrengd en ondermijnd 1918–1939*, in: Dumoulin, *Nieuwe Geschiedenis*, Bd. 2 (wie Anm. 18), S. 869–1122, hier S. 945–1105.

23 Die folgenden Außenhandelsdaten sind aus der Tabelle „Außenhandel“ und dem „internationalen Anhang“ in den Statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches, hrsg. vom Statistischen Reichsamt, Berlin 1920–1938 zusammengetragen.

Reichs“ die Handelsbeziehungen zusätzlich. Im Jahr 1937 machte der Warenaustausch mit dem Reich in der Im- und Exportbilanz Belgiens nur noch 11 Prozent aus. Das Gesamthandelsvolumen belief sich in diesem Jahr auf lediglich rund 440 Millionen RM. Es betrug damit weniger als ein Drittel des Vorkriegswertes und lag rund 30 Prozent unter dem Wert von 1927. Bei der Interpretation dieser Daten muss freilich beachtet werden, dass die durchwachsenen Zahlen des deutsch-belgischen Handels zwischen 1918 und 1940 neben der allgemein angespannten ökonomischen Weltlage auch einen Bedeutungsverlust Belgiens als Industrie- und Exportnation nach dem Ersten Weltkrieg widerspiegeln.

Hatte Belgien 1913 noch einen Anteil von 4,1 Prozent am globalen Warenaustausch und damit von fast zehn Prozent am europäischen Handel gehabt, was hinter Großbritannien, dem Deutschen Reich, den USA und Frankreich Platz fünf unter den Welthandelsnationen bedeutete, sank dieser Anteil Mitte der 1920er Jahre auf 2,5 Prozent des Welt- und 4,7 Prozent des europäischen Handels ab. Die Vorkriegssalden seiner Im- und Exporte erreichte Belgien erst zum Ende des Jahrzehnts, bevor die Weltwirtschaftskrise den Welthandel erneut zusammenbrechen ließ. Mitte der 1930er Jahre lag der belgische Außenhandelsaldo immer noch 50 Prozent unter demjenigen von 1913 und der relative belgische Anteil am Welthandel stieg in den 1930er Jahren nicht mehr über 3,4 Prozent. Belgien zählte somit zu diesem Zeitpunkt zwar nach wie vor zu den führenden Welthandelsnationen, jedoch auf einem deutlich niedrigeren absoluten Niveau.

Unter dem Zusammenbruch und dem schleppenden Wiederaufbau der einst florierenden deutsch-belgischen Handelsbeziehungen hatte besonders die durch den Versailler Vertrag territorial neu strukturierte Grenzregion zu leiden. Die Einwohner der preußischen Kreise Eupen und Malmedy fanden sich in einem neuen, fremden Heimatland wieder. Aus ökonomischer Sicht brachte ihr Anschluss an Belgien zwar die Einführung einer relativ stabilen Währung,²⁴ günstigere Verbraucherpreise und einen fortschrittlich organisierten Markt.²⁵

24 Vgl. Anna Quadflieg/Peter M. Quadflieg, Die „Cantons Rédimés“ und der Belgische Franken. Währungsreformen in Ostbelgien 1920 und 1944, in: Christoph Rass/Peter M. Quadflieg (Hg.), Kriegserfahrung im Grenzland. Perspektiven auf das 20. Jahrhundert zwischen Maas und Rhein, Aachen 2014, S. 101–128.

25 Vgl. Peter M. Quadflieg, Ostbelgische Elitenkontinuität in der Industrie? Wirtschaftliche Anpassungsprozesse vor und nach der Befreiung 1944 – Eine Bestandsaufnahme, in: Christoph Brüll u.a. (Hg.), Eine ostbelgische „Stunde Null“? Eliten aus Eupen-Malmedy vor und nach 1944. Annalen des Symposiums im Staatsarchiv in Eupen am 15. September 2012 (Belgisches Staatsarchiv, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschsprachigen Belgier, Bd. 6), Brüssel 2013, S. 115–133.

Gleichzeitig waren die Landwirtschaft und besonders die Industrie – in Eupen vor allem Textilfabriken und Metallverarbeitung, in Malmedy Unternehmen der Leder- und Papierherstellung – nur durch eine unilateral von Deutschland verkündete Zollfreiheit für Waren aus Eupen-Malmedy in der Lage, die Anpassungsjahre nach 1920 zu überstehen.²⁶

Zwar gelang es der regionalen Wirtschaft, sich nach und nach an den belgischen Markt anzupassen, nichtsdestotrotz hatte die revisionistische, einen Wiederanschluss an Deutschland fordernde Bewegung gerade unter Industriellen eine große Zahl von Unterstützern in Eupen-Malmedy. Entsprechend wurde die Reannexion der beiden Kreise im Zuge des deutschen Überfalls auf Belgien im Jahr 1940 in Industriellenkreisen durchweg begrüßt. Auch die Aachener Industrie profitierte vom ökonomischen Anschluss des Gebiets, wobei eine dezidierte regionalhistorische Untersuchung dieser Verflechtungen im Schatten des Hakenkreuzes noch aussteht.²⁷

Gleichzeitig bildete der neuerliche Bruch der belgischen Neutralität, zu der das Land erst 1936 nach der Rheinlandbesetzung Hitlers zurückgekehrt war, die zweite Zäsur in den Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland im 20. Jahrhundert. Der belgischen Kapitulation nach dem „18-Tage-Feldzug“ am 28. Mai 1940 folgte eine rund viereinhalb Jahre währende Besatzungszeit, die in ihrer Radikalität nochmals eine Verschärfung der Besatzererfahrungen im Ersten Weltkrieg darstellte. Aus ökonomischer Perspektive ist neben der Implementierung eines nach Flamen und Wallonen getrennten Kollaborationsapparats vor allem die personelle Ausbeutung des besetzten Gebiets und die Plünderung von Ressourcen hervorzuheben. Man geht von rund 190.000 zivilen Arbeitskräften aus, die zunächst auf freiwilliger Basis für eine Arbeitsaufnahme im Deutschen Reich angeworben wurden. Nachdem sich die Kriegslage ab Ende 1941 zu Ungunsten Deutschlands entwickelte und die Arbeitsbedingungen im Reich hinter den Versprechungen der Anwerbepostern zurückgeblieben waren, ging die deutsche Verwaltung auch in Belgien zur Rekrutierung von Zwangsarbeitern über. Etwa 200.000 Personen wurden auf diese Weise gegen ihren Willen nach Deutschland gebracht.²⁸

26 Vgl. Peter M. Quadflieg, Regionale Wirtschaftsentwicklung im europäischen Rahmen: Übergang, Anpassung, Boom, in: Carlo Lejeune/Christoph Brüll (Hg.), Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973), Eupen 2013, S. 118–187.

27 Vgl. hierzu Quadflieg, Elitenkontinuität (wie Anm. 25).

28 Vgl. Vincent Dujardin/Mark Van den Wijngaert, Land zonder Koning 1939–1950,

Als Zwischenbilanz kann für das sogenannte Zeitalter der Weltkriege festgehalten werden, dass durch den zweifachen Bruch der belgischen Neutralität 1914 und 1940 nicht nur die politischen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern einen Tiefpunkt erreichten, sondern auch die Handelsbeziehungen nachhaltig gestört wurden. Die globale Wirtschaftskrise der beiden Jahrzehnte zwischen 1918 und 1940 wurde nur durch die kurze Blüte der „Goldenen Zwanziger Jahren“ unterbrochen, in denen jedoch weder in absoluten noch in relativen Werten ein ähnlich hoher Verflechtungsgrad zwischen der belgischen und der deutschen Wirtschaft erreicht wurde wie vor dem Ersten Weltkrieg.

4. Die Nachkriegszeit als Phase der Normalisierung und Europäisierung

Mit der Befreiung Belgiens im September 1944 begannen für die kleine Volkswirtschaft goldene Jahre. Da der Hafen von Antwerpen im Krieg nahezu unbeschädigt geblieben war, wurde er zum wichtigsten Brückenkopf bei der Versorgung der westalliierten Streitkräfte in Europa. Durch diese Dienstleistung und die Verpachtung von Uran-Mienen in der Kongo-Kolonie an die USA sprudelten die Staatseinnahmen. Der Devisenbestand Belgiens stieg sprunghaft an und das Land übernahm die Rolle eines wichtigen europäischen Kreditgebers, etwa für die benachbarten Niederlande. Hatten die Devisenreserven der belgischen Zentralbank 1938 einen Wert von neun Millionen US-Dollar gehabt, belief sich ihr Wert 1947 auf rund 300 Millionen Dollar und übertraf damit deutlich die Währungsreserven großer europäischer Länder wie Frankreich. Dank seiner Devisenreserven und der vorausschauenden Planung der belgischen Exilregierung in London konnte Belgien seine Chance auf dem europäischen Markt der „Stunde Null“ nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges glänzend nutzen. Als wichtigste wirtschaftspolitische Maßnahme wurde unmittelbar nach der Befreiung eine Währungsreform mit einem harten Geldschnitt durchgeführt, der die gestaute Inflation abtrug, welche durch die maßlose Ausgabe deutschen Besatzungsgeldes und ungedeckter deutscher Zahlungsverpflichtungen entstanden war. In Folge konnte die Preisbewirtschaftung für die wichtigsten Güter nach und nach aufgegeben werden und es bildete sich ein inländischer Nachfrage-

in: Dumoulin, *Nieuwe Geschiedenis*, Bd. 2 (wie Anm. 18), S. 1123–1322, hier S. 1189–1202.

boom. In der Krisen- und Kriegszeit rückgestaute inländische Konsumwünsche wollten nun befriedigt werden. Gleichzeitig kam es mit der Befreiung zu einer Heiratswelle und einem Babyboom. Die Anzahl der Eheschließungen lag 1946 doppelt so hoch wie 1944. In den Jahren zwischen 1946 und 1950 wurden rund 17 Prozent mehr Kinder pro Jahr geboren als 1944. Da das belgische Anlagenkapital insgesamt einen relativ niedrigen Zerstörungsgrad aufwies, konnte die Produktion gleichzeitig schnell wieder anlaufen. Ein Problem stellte hingegen die Versorgung mit Arbeitskräften in den Kohlegruben dar. Insgesamt führten die Nachfragewelle auf dem Inlandsmarkt und die rasche Wiederbelebung des Exportgeschäfts jedoch zu steigender Beschäftigung, hohem Wirtschaftswachstum und schnell steigendem Wohlstand, der durch eine umfassende Sozialgesetzgebung abgesichert wurde. Das Wort vom „*Miracle Belge*“ machte im Europa der späten 1940er Jahre die Runde.²⁹

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung glaubten die belgischen Regierungen lange, auf die amerikanischen Finanzhilfen des *European Recovery Program* verzichten zu können. Nach Belgien und Luxemburg flossen insgesamt nur etwa 550 Millionen US-Dollar aus dem Marshall-Plan. Die Niederlande erhielten hingegen fast doppelt so hohe Hilfen. In der Summe übertrafen selbst die Zuwendungen an Österreich und Griechenland die Zahlungen an das Königreich.³⁰

Aus Sicht des kriegszerstörten Deutschlands erschien die wirtschaftliche Situation im Nachbarland fast unglaublich. Der „Spiegel“ schrieb im Januar 1947:

„Paradies der Verrückten“ nennen die Engländer den Zustand in Belgien, der sich – jedenfalls nach außen hin – in Reichtum und Überfluß ausdrückt. Sie stellen, schein über den Kanal blickend, fest, daß es den Befreiten bedeutend besser gehe, als den Befreiern auf der Insel selbst.“³¹

Im deutsch-belgischen Grenzland war hingegen in den ersten Nachkriegsjahren wenig von der Hochstimmung des „*Miracle Belge*“ zu spüren. Nach der erneuten Rückgliederung Eupen-Malmedys in das belgische Hoheitsgebiet blieb die Grenze nach Osten geschlossen, was vor allem die vormaligen Grenzgänger und die nach Deutschland ausgerichtete Industrie vor schwere Probleme stell-

29 Vgl. ebd., S. 1276–1289.

30 Vgl. Ginette Kurgan-van Hentenryk, *La Belgique et le plan Marshall ou les paradoxes des relations belgo-américaines*, in: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 71. Jg. (1993), H. 2, S. 290–353.

31 „Narrenparadies Belgien“. Ist die Wirtschaftsblüte echt?, in: *Der Spiegel* (1947), H. 1, S. 14.

te. Einen Boom erfuhr einzig der illegale Warenaustausch, also der Schmuggel. Landwirtschaft, Industrie und Handel mussten sich in Ostbelgien einmal mehr neu orientieren und versuchen, an ihre Stellungen auf dem belgischen Markt in der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen. Der südliche Teil des Grenzgebiets litt zudem schwer unter den umfassenden Zerstörungen durch die Ardenenoffensive 1944/45. Mit einer Erleichterung beim Neuanfang von deutscher Seite – wie nach dem Ersten Weltkrieg – konnten Industrie und Handel in Eupen-Malmedy nicht rechnen, lag der Aachener Raum nach dem Krieg doch in Trümmern. Dies erhöhte den Anpassungsdruck westlich der Grenze deutlich.³² Hinzu kamen in Ostbelgien zahlreiche Untersuchungen und eine Reihe von Verurteilungen gegen Unternehmer wegen wirtschaftlicher Kollaboration in der Annexionszeit, die die Wirtschaft des belgischen Grenzgebiets für einige Jahre lähmte. Allerdings normalisierte sich die Lage an der Grenze mit der Gründung des Vereinigten Wirtschaftsgebiets und schließlich der Bundesrepublik zusehends.³³

Die 1950er Jahre waren in Belgien durch eine Normalisierung der ökonomischen Entwicklung geprägt. Die Hochkonjunktur der ersten Nachkriegsjahre ebte ab und die Wachstumsraten verlangsamten sich, nachdem eine Sättigung der Binnennachfrage eingetreten war und vor allem die deutsche Konkurrenz, die nun ihre „Wirtschaftswunderjahre“ erlebte, wieder Zugang zum Weltmarkt gefunden hatte. Nach einem durchschnittlichen Wachstum von 5,4 Prozent zwischen 1947 und 1951 geriet die belgische Wirtschaft 1952 erstmals in eine Rezession mit einem Negativwachstum von 0,8 Prozent. Auslöser war die sogenannte Korea-Krise insbesondere auf den Weltrohstoffmärkten nach dem Kriegsausbruch in Fernost. Allerdings war diese Krise nur eine temporäre Erscheinung. Im Durchschnitt lag das Wachstum des belgischen Bruttosozialprodukts im Verlauf der 1950er Jahre bei 3,2 Prozent pro Jahr, während in Deutschland Durchschnittswerte von 8,2 Prozent erreicht wurden.³⁴

Für die belgisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen bedeuteten die 1950er Jahre gleichzeitig die Rückkehr auf den durch den Ersten Weltkrieg unterbrochenen Entwicklungspfad, die durch eine schrittweise Normalisierung der außenpolitischen Beziehungen eingeleitet wurde. Den Hintergrund dabei bildete eine doppelte außenpolitische Weichenstellung Belgiens nach dem Zweiten Weltkrieg: In Brüssel gab man die Idee der politisch-militärischen Neutralität

32 Vgl. hierzu Quadflieg, *Elitenkontinuität* (wie Anm. 25).

33 Vgl. hierzu Quadflieg, *Wirtschaftsentwicklung* (wie Anm. 26).

34 Vgl. ebd.

endgültig auf und setzte sich für die Konstruktion einer multilateralen Sicherheitsarchitektur in Westeuropa ein. Nach anfänglichen Vorbehalten akzeptierte die belgische Regierung dabei die Rolle Westdeutschlands als Partner und Verbündeter gegen die Gefahr des Kommunismus. Der Brüsseler Pakt von 1948, der neben Belgien auch Frankreich, die Niederlande, Luxemburg und Großbritannien einschloss, war zwar noch formal gegen eine deutsche Aggression gerichtet, die Gründung der NATO 1949 und der Westeuropäischen Union (WEU) 1954 sowie der Beitritt der BRD zum westlichen Verteidigungsbündnis 1955 führten jedoch unter ausdrücklicher Zustimmung Belgiens zur Westintegration der Bundesrepublik.³⁵

Parallel zu diesen multinationalen Entwicklungen normalisierten sich die bilateralen Beziehungen zwischen Belgien und Westdeutschland relativ rasch. Im Dezember 1949 wurde eine belgische diplomatische Mission in Bonn eingerichtet. Nach der Revision des Besatzungsstatuts im März 1951 war Belgien dann neben Dänemark das erste Land, mit dem die BRD Botschafter austauschen und damit die diplomatischen Beziehungen normalisieren konnte.³⁶ Durch das Londoner Schuldenabkommen 1953, den 1956 geschlossenen Deutsch-Belgischen Grenz- und Entschädigungsvertrag, der noch bestehende Fragen in der Grenzziehung regelte, sowie ein ebenfalls 1956 verabschiedetes Kulturabkommen wurden die wichtigsten Kriegsfolgefragen zwischen den beiden Ländern geklärt.³⁷ Im September 1960 regelte ein Abkommen schließlich auch die Zahlung von 80 Millionen DM als Entschädigungszahlungen für erlittenes Unrecht während der Besatzungszeit. Gleichzeitig partizipierte Belgien zunächst – wie schon nach dem Ersten Weltkrieg – an der militärischen Besatzung Deutschlands. Aus diesen Truppen entwickelten sich nach 1955 die Belgischen Streitkräfte in Westdeutschland, die mit einer Truppenstärke von bis zu 40.000 Soldaten als Belgiens „Zehnte Provinz“ bezeichnet wurden.³⁸

Die zweite, wirtschaftspolitische Weichenstellung betraf die belgische Bereitschaft zur Integration der europäischen Märkte, von der sich das Land eine Festigung und einen Ausbau seiner Position als Handels- und Transitnation

35 Vgl. hierzu Christoph Brüll, *Belgien im Nachkriegsdeutschland. Besatzung, Annäherung, Ausgleich 1944–1958*, Essen 2009.

36 Zur DDR nahm Belgien erst im Dezember 1972 diplomatische Beziehungen auf, nachdem der Grundlagenvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR geschlossen worden war. Zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Brüssel und Bonn vgl. ebd., S. 291–295.

37 Vgl. hierzu Carlo Lejeune, *Die deutsch-belgischen Kulturbeziehungen 1925–1980. Wege zur europäischen Integration?*, Köln u.a. 1992.

38 Vgl. hierzu Brüll, *Belgien* (wie Anm. 35).

versprach. Entsprechend gehörte Belgien unter Federführung seines langjährigen Außen- und zeitweiligen Premierministers Paul-Henri Spaak (1899–1972) zu den treibenden Kräften beim Abbau von Handelshemmnissen in Westeuropa. Die Erkenntnis, dass nur Exportmärkte den Absatz von belgischen Waren und Rohstoffen aus der Kongo-Kolonie dauerhaft sichern konnten, ließ die belgischen Regierungen der Nachkriegszeit eine ausdrückliche Freihandelspolitik betreiben. Erster Meilenstein dieser multilateralen Wirtschaftspolitik war die Bildung der Benelux-Zollunion im September 1944, die an die *Union Economique Belgo-Luxembourgeoise*, also die seit 1922 bestehende Wirtschafts- und Währungsunion Belgiens mit Luxemburg, anknüpfen konnte. Die Europäische Zahlungsunion von 1950, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) 1951, die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom) und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) 1957 waren dann die nächsten Schritte, die auch die Bundesrepublik ökonomisch integrierten.

Im Zuge der institutionellen Verankerung der europäischen Partnerschaft öffneten sich auch die Grenzen für den freien Warenaustausch mit der Bundesrepublik wieder. Seit 1956 waren zudem keine speziellen Genehmigungen mehr für den kleinen Grenzverkehr notwendig. Bereits 1962 pendelten wieder 1.500 Personen täglich aus dem belgischen Grenzgebiet nach Deutschland, insbesondere nach Aachen, um dort ihrer Arbeit nachzugehen. In manchen grenznahen Gemeinden lag schon in dieser Zeit der Anteil der Grenzgänger bei über 40 Prozent.³⁹

Gleichzeitig wuchs der Außenhandel zwischen den beiden Ländern wieder kontinuierlich. Durch die europäische Liberalisierung der 1950er Jahre beschleunigte sich das Wachstum nochmals deutlich. Summierten sich die belgischen Ausfuhren in die BRD 1950 auf rund 5,6 Milliarden Franken, verdreifachte sich dieser Wert bis zum Ende des Jahrzehnts auf über 17,6 Milliarden Franken. Bei den Importen aus Deutschland waren die Wachstumsraten noch gewaltiger. Diese stiegen um den Faktor 3,4 auf 26,8 Milliarden Franken an.⁴⁰

Die starke Verflechtung zwischen den jeweiligen Exportindustrien beider Länder und die Bedeutung des Hafens von Antwerpen für den Warenstrom in und aus dem Ruhrgebiet erlebten nun ihre Renaissance und entsprechend wuchs auch der wirtschaftliche Verflechtungsgrad. Erreichte die Bundesrepublik 1957 einen relativen Anteil von rund 10,2 Prozent an den belgischen Exporten und nahm damit hinter den Niederlanden und Frankreich den dritten Platz ein, er-

39 Vgl. Quadflieg, *Wirtschaftsentwicklung* (wie Anm. 26), S. 162.

40 Diese und die folgenden Daten sind entnommen aus: Statistisches Bundesamt (Hg.), *Länderbericht Belgien-Luxemburg* 1959, Stuttgart u.a. 1959, S. 21.

höhte sich dieser Wert bis 1972 auf 24,9 Prozent und erreichte damit wieder die Werte von 1913. Die absoluten Zahlen verdeutlichen nochmals die Dimension dieses stetig steigenden Austauschs: Zwischen 1957 und 1972 nahmen die belgischen Exporte nach Westdeutschland um den Faktor 10, von rund 16 Milliarden auf mehr als 170 Milliarden Franken, zu.

War das „Wirtschaftswunder“ in der Bundesrepublik und die Schaffung der EWG-Märkte so einerseits für den belgisch-deutschen Handelsboom in den 1950er Jahren verantwortlich, zeigten sich andererseits auch schon die ökonomischen Schattenseiten der europäischen Integration, vor allem für Belgien. Der Vorreiterstaat der Nachkriegszeit geriet infolge der wachsenden ausländischen Konkurrenz in seinen traditionellen Industriezweigen zunehmend unter Druck. Der geringe Zerstellungsgrad des Anlagenkapitals – nach dem Krieg Katalysator für den glänzenden Start des Königreichs in die Friedensökonomie – entwickelte sich nun angesichts der erstarkten europäischen Konkurrenz zum Hemmschuh. Bereits 1952 brachte der „Spiegel“ diese Entwicklung mit Verweis auf Belgiens schwierige Stellung im Benelux-Markt auf den Punkt:

„Belgien wurde zum Spitzenreiter in der Europäischen Zahlungsunion. Im Rekordjahr 1951 hat [Belgien] sich fast zu Tode exportiert. Da die Regierung in Brüssel den Unternehmern und Gewerkschaften freie Hand ließ, galoppierten die Löhne und Preise bei der allgemeinen Auftragsschwemme und den wachsenden Rohstoffpreisen hemmungslos davon. [...] Zahlreiche Industriegruppen gingen zur Kurzarbeit über, und vor der Regierung in Brüssel steht die Preisfrage, die kaum ein Finanzstrategie lösen kann: Kann eine stark überdrehte Lohn- und Preisspirale [...] wieder synchron zurückgedreht werden? Zu dieser Hauptsorge kommt jetzt noch der wachsende Druck der niederländischen Konkurrenz auf den eigenen belgischen Markt.“⁴¹

Die in der Nachkriegszeit explodierten belgischen Lohn- und Sozialkosten waren besonders dramatisch im Montanbereich, der durch die EGKS früh europäisiert wurde. Mit der Implementierung der Montanunion ging die Nachfrage nach belgischer Steinkohle drastisch zurück. Zechenschließungen, Massenentlassungen und teils gewalttätige Streiks waren die Folgen, die Ende der 1950er Jahre ihren Höhepunkt erreichten. Die Ursachen für die Misere der

41 BENELUX. Die Braut war hübsch, in: Der Spiegel (1952), H. 47, S. 14–17, hier S. 16f.

„technisch verwarlosten“ belgischen Kohleindustrie fasste der „Spiegel“ 1959 treffend zusammen:

„Die fünf [...] belgischen Kohlenreviere, [die] [...] mit schlechten Abbauverhältnissen [...] kämpfen [...] und [...] wenig gefragte Magerkohle fördern, können nicht mit den deutschen und französischen Abbaugebieten konkurrieren. Sie haben die höchsten Gesteungskosten der Montan-Union und müssen deshalb ihre Magerkohle für 143 Mark je Tonne verkaufen, während eine Tonne entsprechender Ruhrkohle 103 Mark einbringt. [...] Diese] natürlichen Nachteile wiegen umso schwerer, als es der belgische Bergbau nicht verstanden hat, sie durch unternehmerische Phantasie auszugleichen. Die 58 fördernden Zechen werden von 52 verschiedenen Gesellschaften betrieben. Bei solcher Schrebergärtnerie kann es nicht verwundern, daß Anlagen zur Kohleverarbeitung – etwa Brikettfabriken oder Verkokungsöfen – fast völlig fehlen, obwohl sie die Konkurrenzfähigkeit der schwer absetzbaren belgischen Kohle wesentlich steigern würden. [...] Mit fast sieben Millionen Tonnen Kohle häuft sich schon ein Viertel der belgischen Jahresproduktion um die Fördertürme auf, womit der deutsche Haldenbestand im Verhältnis um das Zweieinhalbfache und der französische um das Doppelte übertroffen wird. [...] Die Zahl der Feierschichten hat im letzten Jahr [...] ebenfalls die deutschen [...] weit in den Schatten gestellt.“⁴²

Belgien wechselte als Folge dieser Krisensymptome, die durch das Ende der Kolonialherrschaft über den Kongo 1960 noch verschärft wurden, in den ausgehenden 1950er Jahren zu einer aktiven regionalorientierten Wirtschaftspolitik über, die aus zwei Maßnahmenbündeln bestand. Zum einen schaffte der Staat Anreize für private, zumeist ausländische Investitionen, etwa durch Bürgschaften, Steuernachlässe, Subventionen und Kredite. Zum anderen pumpte er große Investitionssummen direkt in Infrastrukturmaßnahmen. Ziel dieser Politik war die Sicherung von Vollbeschäftigung und eine wohnortnahe Versorgung mit Arbeitsplätzen. Eine Binnenmigration sollte hingegen verhindert werden.⁴³

Symbolisch markierte die Weltausstellung von 1958 in Brüssel diese wirtschaftspolitische Wende und gleichzeitig den Übergang von den sogenannten

⁴² Belgien/Kohlekrise. Das Ende der Schonzeit, in: Der Spiegel (1959), H. 9, S. 44f.

⁴³ Vgl. aus zeitgenössischer Perspektive: Peter Rühmann, Die regionale Wirtschaftspolitik Belgiens (Kieler Studien. Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Bd. 93), Tübingen 1968.

Silver 50s zu den *Golden 60s*. Belgien präsentierte sich ausländischen Investoren bei der „Expo 58“ als moderner und infrastrukturell glänzend ausgerüsteter Industriestandort im Herzen des ökonomisch immer stärker zusammenwachsenden Europas und bot ihnen umfangreiche monetäre und nichtmonetäre Anreize für Investitionen in Belgien. Die Folge war ein starker Anstieg der ausländischen, insbesondere der amerikanischen und deutschen Investitionen in den 1960er Jahren. Firmen wie Bayer und BASF investierten im Zuge des weltweiten Öl- und Petrochemie-Booms in Produktionsanlagen in der Nähe des Hafens von Antwerpen, wo das vor allem aus dem Nahen Osten bezogene Rohöl angelandet werden konnte. Ein Blick auf die zwanzig größten Unternehmen in Belgien im Jahr 1969 verdeutlicht die Bedeutung der ausländischen Investitionen. Mit der Sidmar S.A., Texaco Belgium, der Union Carbide Corporation, Caterpillar Belgium, BASF Anvers und General Motors Continental waren sechs der zwanzig größten Unternehmen in Belgien ausländischen Ursprungs, davon vier aus den USA.⁴⁴

Die aktive Wirtschaftsförderungspolitik des belgischen Staates war jedoch janusköpfig. Zum einen unterstützte sie durch die Auswahl geografischer Sektoren als Investitionsgebiete die „Konzentration der Wirtschaftstätigkeit in einzelnen Regionen“, gleichzeitig subventionierte sie überkommene Industriezweige, um die „Konservierung einer überholten Wirtschaftsstruktur“ vor allem im Süden des Landes, also in der schwerindustriell geprägten Wallonie, zu erzielen.⁴⁵

Für das belgisch-deutsche Grenzgebiet, das nicht zu den bevorzugten Entwicklungszonen gehörte, bedeuteten der nach wie vor ungebrochene Anstieg des Warenaustauschs zwischen den beiden Nachbarstaaten und die Investitionen des belgischen Staates in seine Infrastruktur in den 1960er Jahren dennoch einen Wachstumskatalysator in der regionalen Entwicklung. Besonders der 1964 fertiggestellte Autobahnanschluss zwischen der belgischen A 3 und der Bundesautobahn A 44, der eine direkte Schnellstraßenverbindung zwischen Köln und dem Ruhrgebiet auf deutscher Seite und den Industriezentren sowie der Hauptstadt Brüssel auf belgischer Seite schuf, wurde zum Symbol für die neuerliche „Brückenfunktion“ des ostbelgisch-aachener Raums für den EWG-Handel. Mit der Grenzübergangsanlage Lichtenbusch entstand beispielsweise 1964 die größte Autobahnzollstelle Europas. Zollagenturen und Speditionen nutzen den Stand-

44 Vgl. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, für Außenhandel und Entwicklungszusammenarbeit (Hg.), *Dokumente der Geschichte Belgiens*. Bd. 2: Belgien der Neuzeit. Von 1830 bis heute, Brüssel 1978, Dokument Nr. 296: Liste der größten in Belgien ansässigen Unternehmen im Jahr 1969.

45 Zitate bei Rühmann, *Wirtschaftspolitik* (wie Anm. 43), S. 97.

ortvorteil und siedelten sich im Grenzgebiet an. Gleichzeitig beeinflussten die Nähe zum deutschen Markt und die nun vorzügliche infrastrukturelle Anbindung auch Ansiedlungsentscheidungen von Unternehmen aus Drittstaaten und aus transportfremden Branchen in der Grenzregion, wie etwa die Gründung eines Aluminium-Werks der kanadischen Alcan Ltd. im ostbelgischen Raeren 1962 zeigt. Nicht zuletzt profitierten auch der grenzüberschreitende Tourismus und der Handel von der verbesserten Verkehrsverbindung und den zunehmend offenen Grenzen.⁴⁶ So berichtete die einzige deutschsprachige Tageszeitung des Landes, das in Eupen erscheinende „Grenz-Echo“, 1966 über die Einrichtung eines belgischen „Fremdenverkehrspavillons“ an der Autobahngrenzübergangsstelle Lichtenbusch:

„Die verschiedenen Schubladen und Fächer des geschmackvoll eingerichteten Büros enthalten eine Menge von Material, das den Touristen teils kostenlos, teils zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt wird. Auch Ansichtskarten sind vorhanden; auf Wunsch werden Telefongespräche für die Vorbestellung von Hotelzimmern usw. vermittelt. Wer nach Schokolade, Zigaretten, Bonbons oder gar einem Drink verlangt – was regelmäßig vorkommt – muss natürlich enttäuscht werden, denn der Tourismus-Pavillon ist ja schließlich keine Gaststätte, wenn eine solche an der Grenzübergangsstelle auch sehr angebracht wäre. Wohl hat [...] Crédit Général [...] eine Wechselstube eingerichtet, die sehr stark in Anspruch genommen wird.“⁴⁷

Eine Besonderheit der belgischen Wirtschaftsförderungspolitik der 1960er Jahre bildete der Auf- und Ausbau sogenannter *Industrie-Zonings* mit dem Ziel, Unternehmensneuan siedlungen zu fördern.⁴⁸ Vom Flächennutzungsgedanken her und in Bezug auf die städtebauliche Entwicklung des Landes durchaus kritisch zu hinterfragen, hatte diese Politik insofern Erfolg, als die Auslandsinvestitionen in Belgien auch in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren, nicht zuletzt durch das Engagement deutscher Firmen, auf hohem Niveau blieben. Allerdings entstand bereits in den 1960er Jahren ein planerischer Wildwuchs im Bereich des *Zoning*, wie eine Publikation des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel 1968 festhielt:

46 Vgl. hierzu Quadflieg, Wirtschaftsentwicklung (wie Anm. 26).

47 Vgl. Cheffhostess Anny, Danielle und Julienne „lächeln für Belgien“, in: Grenz-Echo, 6.10.1966, S. 3.

48 Vgl. zum Folgenden: Rühmann, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 43).

„In Belgien existieren [...] vom Staat und von den Kommunen erschlossene Industriezonen nebeneinander, die kommunalen Industriezonen wiederum werden teilweise vom Staat und den Provinzen subventioniert. Das Bild kompliziert sich weiter, wenn berücksichtigt wird, daß nicht alle kommunalen Industriezonen direkt von den Gemeinden geschaffen werden. Zu diesem Zweck haben sie sich teilweise zu Gemeindeverbänden, den Gesellschaften für regionale Wirtschaftsausrüstung, zusammengeschlossen.“⁴⁹

Grenznähe war bei der Entwicklung der Industriezonen ein nicht zu vernachlässigender Standortfaktor. Allerdings konnte er seine Wirkung nur im Zusammenspiel mit einer guten Verkehrserschließung entfalten, wie ein weiterer regionaler Fokus zeigt. Während sich die beiden ab Mitte der 1960er Jahre realisierten Industriezonen im deutschsprachigen Eupen dank der unmittelbaren Nähe zur Autobahn gut entwickelten, blieb die Zone im grenznahen Eifelort St. Vith über Jahrzehnte ein „Millionengrab“. Deutsche und amerikanische Firmen eröffneten in der 1968 erschlossenen Zone mit großzügiger staatlicher Hilfe Produktionsstandorte, um sie nach nur wenigen Jahren Betrieb wieder zu schließen. Ursächlich hierfür war neben der Eintrübung des globalen Konjunkturklimas nach der Ölpreiskrise 1973/74 und der mehr oder weniger offenen Absicht zum Subventionsbetrug, dass die geplante Autobahnanbindung von St. Vith erst Mitte der 1980er Jahre durch die Verbindung zwischen der belgischen A 27 und der deutschen Bundesautobahn A 60 erfolgte. Ein letzter Lückenschluss auf dieser Strecke bei Francorchamps wurde erst 1995 fertiggestellt.⁵⁰

5. Von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft: Strukturwandel seit 1970

Dank des zunehmenden Welthandels, der ungebrochenen Bedeutung des Hafens von Antwerpen und des staatlich finanzierten *Industrie-Zoning* wurde Belgien in den 1960er Jahren wieder zum „Wachstumsmeister“ in Europa, bevor es, wie alle reifen Volkswirtschaften, von der Ölpreiskrise und der anschließenden Stagflationsphase hart getroffen wurde. Gleichzeitig vollzog sich ab den 1970er Jahren dies- und jenseits der belgisch-deutschen Grenze ein massiver Strukturwandel, der durch den Niedergang der etablierten Industriezentren in Wallonien

⁴⁹ Ebd., S. 69.

⁵⁰ Vgl. zum Autobahnbau und seinen Wirkungen: Quadflieg, *Wirtschaftsentwicklung* (wie Anm. 26).

und dem Ruhrgebiet gekennzeichnet war. Globalisierung, Entindustrialisierung und Tertiärisierung waren dabei Einflussfaktoren, die durchaus eine intensivere wirtschaftshistorisch-vergleichende Betrachtung zwischen beiden Ländern verdient hätten.

In Belgien führten diese Prozesse zur Umkehr der ökonomischen Kräfteverteilung. Flandern überholte bereits in den 1960er Jahren die Wallonie in Bezug auf den relativen Anteil an der Entstehung des Bruttoinlandsprodukts. Im Jahr 1968 lag die Arbeitslosigkeit im südlichen Landesteil erstmals über dem flämischen Wert.⁵¹ Auch die 1970er, 1980er und 1990er Jahre wurden durch diesen Entwicklungstrend geprägt. Während die industrielle Basis im südlichen Landesteil weiter schwand, gewannen Zukunftstechnologien wie die Petrochemie, der Automobil- und Anlagenbau und vor allem der Logistik- und Dienstleistungssektor in Flandern eine immer größere Bedeutung. Zudem wurde Flandern führend beim Ausbau der Infrastruktur, wie etwa die Erweiterung des Hafens von Brügge-Seebrügge zwischen 1972 und 1985 zeigt. Die Mitte der 1960er Jahre einsetzende politische Föderalisierung Belgiens verlagerte zudem ab den 1980er Jahren die Weichenstellung in der Wirtschaftspolitik von der nationalen auf die regionale Ebene.⁵²

Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989/90 und dem Abbau letzter nichttarifärer Handelshemmnisse innerhalb der Europäischen Gemeinschaft durch die Implementierung des europäischen Binnenmarkts 1993 begann die jüngste Phase der belgisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen. Diese war durch einen erneuten Anstieg des wertmäßigen Außenhandelsaldos im Zuge der neuerlichen Globalisierungswelle bestimmt. Hatte das Außenhandelsaldo der beiden Länder 1990 44,7 Milliarden Euro betragen, erhöhte sich dieser Wert bis 2011 auf mehr als 66 Milliarden Euro in konstanten Preisen von 1990. Diese Zahl ist umso beeindruckender, wenn man bedenkt, dass durch die Schaffung des europäischen Binnenmarkts die Außenzollabfertigung vieler deutscher Waren nach Übersee nicht mehr in Belgien, sondern direkt in Deutschland durchgeführt wurde. Treibende Kraft hinter Belgiens Drehscheibenfunktion für den europäischen Handel ist jedoch nach wie vor der Hochseehafen von Antwerpen.

51 Zur Entwicklung der makroökonomischen Indikatoren vgl. Quadflieg, Wirtschaftsentwicklung (wie Anm. 26), zum Strukturwandel und zum Aufstieg Flanderns vgl. Vincent Dujardin/Michael Dumoulin, *Maakt eendracht nog altijd macht?*, in: dies. u.a., *Nieuwe Geschiedenis van België*, Bd. 3: 1950-Heden, Tielt 2009, S. 1353–1536, hier S. 1473–1498.

52 Vgl. Marnix Beyen/Philippe Destatte, *Een ander land van 1970 tot vandaag*, in: ebd., S. 1537–1947, hier S. 1555–1598.

Allein zwischen dem Jahr 2000 und 2013 wurde der Warenumsatz von 130,5 auf 190,8 Millionen Tonnen erhöht und die Anzahl der umgeschlagenen Standardcontainer von vier Millionen auf über 8,5 Millionen Stück mehr als verdoppelt. Antwerpen lag so 2012 auf Platz 18 der größten Häfen der Welt und ist damit hinter Rotterdam der einzige europäische Hafen in den Top 20 der Welthäfen.⁵³

Dies führt uns zu einem Blick auf den Status quo der wichtigsten Kennzahlen für die belgisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen und die Entwicklung der letzten 20 Jahre. Unter den belgischen Handelspartnern ist Deutschland noch heute (Zahlen von 2013) mit 17,2 Prozent der Ausfuhren der wichtigste Abnehmer und mit rund 13,6 Prozent der Einfuhren – nach den Niederlanden – der wichtigste Lieferant für Waren und Dienstleistungen. Dieser Wert ist seit den 1990er Jahren jedoch deutlich gesunken. Er betrug 1991 noch jeweils rund 23,5 Prozent. Umgekehrt steht Belgien heute mit einem Anteil von 4,3 Prozent auf Platz 7 der wichtigsten Lieferanten Deutschlands und mit einem Anteil von 3,9 Prozent auf Platz 10 der wichtigsten Abnehmer deutscher Produkte. Auch dieser Wert hat sich relativ verringert, 1995 betrug der Anteil noch jeweils 6,6 Prozent. Die Zunahme des deutschen Außenhandels, vor allem mit osteuropäischen Ländern, Mexiko, Russland, China und Indien, zeigt sich hier deutlich.⁵⁴

Trotz dieses Bedeutungsverlusts in globaler Perspektive bleibt die Dimension des belgisch-deutschen Handels in europäischer Perspektive nicht zu vernachlässigen.⁵⁵ Innerhalb der Europäischen Union gingen 2014 7,5 Prozent, innerhalb der Eurogruppe sogar 11,4 Prozent der deutschen Exporte nach Belgien. Mehr als ein Zehntel seiner Exporte innerhalb der Euroländer wickelt Deutschland also mit dem kleinen Nachbarland ab.⁵⁶ Der Außenhandelsumsatz der beiden

53 Die vorstehenden Daten stammen aus den Statistischen Jahrbüchern Belgiens bzw. Deutschlands und aus den Datawarehouses der jeweiligen statistischen Ämter im Internet; Statistisches Bundesamt: <www.destatis.de> (20.7.2015), Statistikdienst des belgischen Föderalen Öffentlichen Dienstes für Wirtschaft: <<http://statbel.fgov.be/fr/statistiques/chiffres/>> (20.7.2015).

54 Die Zahlen entstammen der sogenannten Langen Reihe zur Aushandelsstatistik der Bundesrepublik. Sie ist online abrufbar auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes: <<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Aussenhandel/Handelspartner/Handelspartner.html>> (28.7.2015).

55 Einen Überblick über die jüngere ökonomische Entwicklung Belgiens bieten Paul Thomes/Jan Sanders, Die Wirtschaft, in: Johannes Koll (Hg.), Belgien – Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft, Münster 2007, S. 100–120.

56 Die Zahlen entstammen der Veröffentlichung: Statistisches Bundesamt (Hg.), Deutscher Außenhandel – Export und Import im Zeichen der Globalisierung, Ausgabe 2015, Wiesbaden 2015, Tab. 2.1., S. 11.

Länder summiert sich insgesamt auf rund 82 Milliarden Euro. Dies bedeutet aus deutscher Perspektive Platz 10 (2014) vor Ländern wie Russland, Japan, der Türkei oder Südkorea. Insgesamt bleibt also die Bedeutung der beiden Staaten für den jeweiligen Außenhandel trotz steigender absoluter Zahlen in relativer Perspektive zumindest stabil.

Setzt man die Außenhandelszahlen in eine Beziehung zur Einwohnerzahl und zur Wirtschaftsleistung der deutschen Außenhandelspartner, so ergibt sich ein noch deutlicheres Bild. In Relation zu seiner Einwohnerzahl nimmt Belgien bei den Top-10-Handelsumsatzpartnern der Bundesrepublik hinter Österreich, der Schweiz und den Niederlanden den vierten, in Bezug auf seine Wirtschaftsleistung den dritten Platz (nach Österreich und den Niederlanden) ein. Um diesen Vergleich noch konkreter zu machen: Mit China, das 123-mal so viele Einwohner wie Belgien hat und ein 18-mal so großes Bruttoinlandsprodukt erwirtschaftet, handelt Deutschland Waren und Dienstleistungen, die nicht einmal den doppelten Wert von denjenigen erreichen, die mit Belgien ausgetauscht werden (141,4 Milliarden Euro im Vergleich zu 84,4 Milliarden Euro).⁵⁷

Eine ähnlich starke Verknüpfung zeigt sich bei den ausländischen Direktinvestitionen. Ende 2012 summierten sich die deutschen Direktinvestitionen in Belgien auf 64,7 Milliarden Euro. Damit hatten deutsche Firmen deutlich mehr Geld in Belgien investiert als beispielsweise in der Volksrepublik China (44,8 Milliarden Euro) oder Frankreich (47,0 Milliarden Euro). Weltweit ist nur in den Niederlanden und in Großbritannien mehr deutsches Kapital angelegt. Innerhalb der deutschen Investitionen nehmen nach relativen Anteilen die belgische Finanzbranche (47,1 Prozent), die chemische Industrie (23,6 Prozent) und der Kraftfahrzeugbau (2,1 Prozent) die Spitzenstellungen ein.⁵⁸ Umgekehrt betragen die Investitionen belgischer Unternehmen in der Bundesrepublik Ende 2012 9,6 Milliarden Euro. Belgien nimmt damit hinter Staaten wie den USA, Japan und dem Vereinigten Königreich eine wichtige Rolle ein. Innerhalb der Branchen sind Handels- und Logistikdienstleistungen, sonstige Dienstleistungen und die chemische Industrie die wichtigsten Teilbereiche.⁵⁹

57 Die Zahlenangaben entstammen der Veröffentlichung: Statisches Bundesamt (Hg.), Rangfolge der Handelspartner, Ausgabe 2014, Wiesbaden 2014.

58 Die Zahlen entstammen der Veröffentlichung: Deutsche Bundesbank (Hg.), Bestandserhebung über Direktinvestitionen, Statistische Sonderveröffentlichung, Frankfurt a.M. 2014.

59 Die Zahlen entstammen der Veröffentlichung: Deutsche Bundesbank (Hg.), Direktinvestitionen laut Zahlungsbilanzstatistik für den Berichtszeitraum 2011 bis 2014, Frankfurt a.M. 2015.

Eine besondere Bedeutung kommt Nordrhein-Westfalen (NRW) und speziell der Grenzregion im Bereich der belgischen Direktinvestitionen zu. Etwa ein Drittel aller belgischen Investitionen in Deutschland flossen nach NRW. Damit investierten belgische Unternehmen im internationalen Vergleich leicht überdurchschnittlich im Nachbarbundesland. Insgesamt nimmt Belgien unter den wichtigsten NRW-Investorenstaaten mit rund drei Milliarden Euro Platz zwölf ein.⁶⁰

Betrachtet man nur das Rheinland bzw. den Bezirk der Industrie- und Handelskammer (IHK) Aachen, so verdeutlicht sich die Bedeutung der unmittelbaren Grenzregion für belgische Investments. 2011 waren 519, also rund sechs Prozent der 8.558 ausländischen Handelsregister-Firmen im Rheinland belgisch. Im IHK-Bezirk Aachen waren es sogar 24 Prozent, was Platz 2 hinter den Niederlanden bedeutet.⁶¹

Beim Außenhandel von NRW mit Belgien zeigt sich ein ähnliches Bild. Das Königreich nimmt unter den nordrhein-westfälischen Handelspartnern mit einem summierten Handelsvolumen von rund 25 Milliarden Euro (2013) hinter den Niederlanden und der Volksrepublik China den dritten Platz ein. Sechs Prozent aller NRW-Exporte gingen nach Belgien, während umgekehrt 6,5 Prozent der Einfuhren aus Belgien stammten. Diese relativen Werte liegen also deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Für Belgien ist die Bedeutung von NRW noch größer. Rund ein Drittel des Warenaustausches mit der Bundesrepublik kommt aus oder geht nach Nordrhein-Westfalen; verglichen mit dem rund 19-prozentigen Anteil von NRW am Gesamtaußenhandel der Bundesrepublik ein herausragender Wert.

6. Fazit: Der „unbekannte Nachbar“ als *Hidden Champion*

Insgesamt haben sich bis heute in den belgisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen jene Grundstrukturen erhalten, die bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert vorherrschend waren. Während die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise ab 1929 – so einschneidend diese Ereignisse für die Menschen, die sie erleben mussten, gewesen sind – lediglich ein relativ kurzes Abweichen vom

60 Vgl. Informationen zu ausländischen Direktinvestitionen bei der NRW-Wirtschaftsentwicklungsagentur: <http://www.nrwinvest.com/nrwinvest_deutsch/NRW_im_Ueberblick/Gute_Gruende_fuer_NRW/Auslaendische_Direktinvestitionen/index.php> (20.7.2015).

61 Vgl. ebd.

Entwicklungspfad seit 1830 bedeuteten, lassen erst die strukturellen Veränderungen seit der Jahrtausendwende erste Anzeichen einer langfristigeren Veränderung erahnen.

Belgien und Westdeutschland durchliefen nach 1945, zeitlich nur um einige Jahre versetzt, dieselben Entwicklungsstadien: „Wirtschaftswunder“, Hochkonjunktur, sozialstaatliche Errungenschaften, Massenkonsum und gesellschaftliche Individualisierung, Stagflations- und Staatsschuldenkrise, Tertiärisierung und Verlust von Schwerindustrie bei Aufrechterhaltung einer industriellen Basis auf Grundlage der Errungenschaften der sogenannten Zweiten Industriellen Revolution. Diese Parallelität in den Entwicklungslinien und die ähnliche Wirtschaftsstruktur – die eben auch zu vergleichbaren Problemen und Herausforderungen geführt haben – sind nicht nur ursächlich für den dauerhaften Erhalt der gegenseitig herausragenden Stellung als Handelspartner, sondern prädestinieren die beiden Länder, mehr als man zunächst denken mag, für vergleichende Untersuchungen.

Die Grenzregion zwischen Belgien und Deutschland ist vor diesem Hintergrund im 20. Jahrhundert Kristallisationspunkt der politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten gewesen. Dabei war sie ein historiografischer Sonderfall – besonders im Zeitalter der Weltkriege – und ein allgemeiner Spiegel der deutsch-belgischen Beziehungen zugleich. Deshalb hat diese Region es verdient, stets eingebettet in den transnational-regionalen und – aus ökonomischer Sicht – in den globalen Entwicklungskontext, noch stärker in den Fokus der Geschichtswissenschaft genommen zu werden. Die Ereignisse und Prozesse in der Grenzregion vermögen nämlich nicht nur die besonderen Lebensbedingung an der Grenze aufzuzeigen, sondern sowohl belgische als auch deutsche/nordrhein-westfälische Entwicklungen im 20. Jahrhundert und insbesondere in der Nachkriegszeit zu beschreiben und zu begreifen.

Der damalige Premierminister Belgiens, Yves Leterme, hat die Geschichte der belgisch-deutschen Beziehungen 2009 in drei Sätzen zusammengefasst: „Die geographische Lage hat uns zu Nachbarn gemacht. Eine stetige Zusammenarbeit hat uns zu Partnern gemacht. Unsere gemeinsamen Ideale für Europa haben uns zu Freunden gemacht.“⁶² Aufgabe einer regionalhistorisch fundierten, grenzüberschreitenden historischen Forschung ist es, die vielen Nuancen zwischen diesen groben Linien in der spannenden Beziehung zweier Länder herauszuarbeiten und – aus deutscher Perspektive gesehen – den „unbekannten Nachbarn“ endlich besser kennenzulernen.

62 Deutsche Botschaft Brüssel (Hg.), Die belgisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen, Brüssel 2009, S. 9.